

Und plötzlich auch noch Chefin eines Bergwerks

Jutta Emes ist die erste Frau an der Spitze der TU Bergakademie Freiberg mit 260-jähriger Tradition. Im Gespräch mit der SZ berichtet sie, was bleibt und was sich verändern wird.

Von Stephan Schön

Freiberg. Akademiestraße steht unten am Straßenschild. Es ist eher eine Gasse als Straße. Die Häuser sind historisch, das Pflaster auch. In der Freiburger Altstadt befindet sich das Rektorat der TU Bergakademie. Es ist die älteste Bergbauhochschule weltweit. Entsprechend tief verwurzelt sind hier Traditionen, die vom Bergbau sowieso. Seit Juli ist hier erstmals eine Frau an der Spitze, die Wirtschaftswissenschaftlerin Jutta Emes. SZ-Wissenschaftsredakteur Stephan Schön hat mit ihr über die neuen Pläne für diese altherwürdige Bildungsstätte gesprochen.

Frau Emes, Sie waren in der Hochschulleitung der Bauhaus-Uni in Weimar. Wie kommen Sie von der Kunst zum Bergbau? Von der Malerei und Gestaltung zum Dreck und Erz im Stollen?

Ich bin Wirtschaftswissenschaftlerin und daneben schon viele Jahre lang in der Hochschulleitung tätig. Vor dem Hintergrund habe ich natürlich viele Anknüpfungspunkte an die TU Bergakademie Freiberg. Und weil Sie gerade das Bergwerk und dreckig gesagt haben: Hier im Berg gehtes zwar noch um Erz, aber mehr denn je auch um Hightech, Künstliche Intelligenz und neue Kommunikationstechnologien. Über Bergbau und Geotechnik hinaus haben wir hier in Freiberg zahlreiche weitere Themenschwerpunkte, alle im Kontext Energie, Umwelt, Ressourcen, Material, Nachhaltigkeit.

Ihr Forschungsgebiet ist die Wirtschaftswissenschaft ...

... ich bin von Haus aus Wirtschaftswissenschaftlerin und Wirtschaftsinformatikerin. Mein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt in den Bereichen Marketing und internationales Management. Wir haben hier in Freiberg eine große Fakultät Wirtschaftswissenschaften und eine Fakultät für Mathematik und Informatik. Insofern gibt es auch fachlich gesehen Anknüpfungspunkte, doch als Rektorin bleibt leider kaum Zeit dafür.

Jetzt sind sie nicht nur Rektorin, sondern im Nebenjob auch noch Unternehmerin. Sie sind Chefin eines Bergwerks, mit allen Rechten und Pflichten, die es in Deutschland für ein kommerzielles Bergwerk gibt. Wussten Sie das vorher?

Mir war bis zu meinem Amtsantritt nicht klar, dass ich nicht nur Rektorin der TU Bergakademie Freiberg sein würde, sondern auch Unternehmerin. Zur Universität gehört ein eigenes Forschungs- und Lehrbergwerk „Reiche Zeche“ – das ist weltweit einzigartig. Mit 35 hochmodernen Laboren unter Tage und Mitarbeitenden aus 25 Nationen. Dieses Bergwerk fällt ebenso wie die Rohstoffthematik, die bei uns zentral ist, nicht in den Zuständigkeitsbereich des sächsischen Hochschulgesetzes, hier gelten weitere Regeln und Zuständigkeiten. Insgesamt kommt es mir zugute, dass ich aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften komme.



SZ-Wissenschaftsredakteur Stephan Schön im Gespräch mit Prof. Jutta Emes, seit Juli Rektorin der Technischen Universität Bergakademie Freiberg.

FOTO: TU BERGAKADEMIE FREIBERG / A. HIEKEL

senschaften stamme, wo ich nun auch als Unternehmerin handeln muss.

Waren Sie schon unten im Bergwerk? Ja freilich. Faszinierend.

Was hat Sie da fasziniert?

Es ist diese Kombination einerseits aus dem traditionsreichen Bergbau, was hier ja schon seit Hunderten von Jahren in Freiberg im Erzgebirge stattfindet. Und es ist die Hightech dort unten. Was da an Experimenten und Forschung läuft, finde ich absolut faszinierend.

Mit welchen Themen wollen Sie sich als Uni behaupten?

Es sind vor allem die Nachhaltigkeits- und Ressourcenthemen, die ja auch kennzeichnend und zentral für die Bergakademie sind. Ich möchte zudem hier an der Universität die Kompetenzen zur Künstlichen Intel-

lizenzen in einem KI-Inkubator für die Energie- und Ressourcenwirtschaft bündeln und sichtbar machen. Wir forschen bereits in vielen Bereichen zu KI: im Recycling, in der Aufbereitungstechnologie, aber auch in den Naturwissenschaften. Wir stärken an der Fakultät für Mathematik und Informatik die KI derzeit durch zwei weitere Professuren.

Die Bergakademie ist eine vergleichsweise kleine Uni, wie kann sie da sichtbar werden angesichts der enormen Konkurrenz weltweit?

Wir sind klein, aber fein. Wer einmal hier ist, weiß die TU Bergakademie Freiberg sehr zu schätzen. Unser großer Vorteil ist, dass wir als Ressourcenuniversität die gesamte Wertschöpfungskette fokussieren. Hier in Freiberg haben wir von der Grundlagenforschung bis zur industriellen Anwendung eine breite Aufstellung. Wir haben

eine einzigartige Infrastruktur mit Laboren, Großgeräten, Anlagen im Realmaßstab, auch zusammen mit der Industrie. KI spielt dabei eine immer größere Rolle. Wir müssen das nur besser sichtbar machen.

Was muss künftig wegfallen oder soll nicht mehr so im Fokus stehen?

Also da müssten Sie mir noch etwas Zeit zugestehen. Ich würde auch nicht von wegfallen sprechen. Vielmehr ändern sich hier erheblich die Jobprofile, wie in der Wirtschaft und Gesellschaft auch. Beispielsweise unsere Universitätsbibliothek hat sich durch die digitale Transformation stark gewandelt. Das steht anderen Bereichen noch bevor. Das heißt, wir brauchen auch entsprechende Weiterbildungen, Schulungen für die Mitarbeitenden. Wir müssen in unsere Mitarbeitenden investieren.

Wird dann auch das Studium an der Bergakademie künftig vor allem digital ablaufen?

Ich habe von Hochschulen gehört, bei denen die Pandemie dazu geführt hat, dass immer mehr Veranstaltungen nur noch digital angeboten werden. Ich glaube, das ist ein falsches Verständnis von Digitalisierung. Digitalisierung an einer Präsenzuni heißt, dass diese ergänzend eingesetzt werden kann. Wissenschaft lebt vom Diskurs. Naturwissenschaften brauchen die Natur und die Labore. Bergbau findet nun mal draußen und im Berg statt. Das alles muss vor Ort passieren, das Digitale

kann dabei nur unterstützen – bietet aber Vorteile, wie Flexibilität und eine individuellere Lernbegleitung.

Die Freiburger Bergakademie ist weltweit einmalig. Warum profitiert diese Uni dann nicht so stark davon und hat viel mehr Studenten?

Wir haben zurzeit rund 4.300 Studierende an der TUBAF, was okay ist, trotzdem könnten es auch mehr sein. Der demografische Wandel schlägt hier härter zu als in den großen Städten wie Berlin, München und Hamburg. Da wollen alle hin, ohne sich vorher anzuschauen, wie das Studium dort läuft. Ohne zu hinterfragen, wie lange man auf einen Arbeitsplatz oder auf ein Praktikum dort warten muss oder wie die Wohnsituation ist. In Freiberg haben wir hier in der Tat ideale Bedingungen. Das müssen wir künftig besser publik machen. Wenn besser bekannt wäre, was wir hier machen, müssten ganz viele hier studieren wollen.

Freiberg hat auch dank immenser Stiftungsgelder eine Top-Forschung und ist trotzdem beim Exzellenzwettbewerb nicht dabei. Braucht die Uni das nicht? Oder traut sie sich das nicht zu?

Nach der Exzellenzinitiative ist hoffentlich vor der nächsten. Also wahrscheinlich wieder in sieben Jahren dann. Das Potenzial dafür ist da.

Hier wurde eine Chance verpasst, oder?

Ich möchte nicht über das, was war,

urteilen. Sondern ich sehe nur das Potenzial, welches vorhanden ist. Allein schon beim Thema Kreislaufwirtschaft haben wir solche Kompetenzen, sodass wir da auch in der Zukunft ganz vorn mitspielen werden. Wir haben ein klares Profil mit Geo-, Energie-, Material- und Umweltwissenschaften, mit Ressourcenwirtschaft.

Wo sehen Sie Ihre Partner für Großprojekte und künftige Exzellenz? In Sachsen? Oder sind Dresden, Leipzig und Chemnitz vor allem Konkurrenten?

In Sachsen sollten wir schon zusammenhalten, im universitären wie auch im außeruniversitären Bereich.

Zur Amtseinführung wurde Ihnen die Amtskette überreicht. Einen Bergmannshabit besitzen Sie auch. Und das finden Sie – vorsichtig ausgedrückt – nicht zu unmodern für eine moderne TU?

Nein, ganz und gar nicht. Das ist eine sehr schöne Tradition, weil das auch für den Zusammenhalt hier an der Universität steht. Bei der Investitur habe ich gesagt, dass diese Übernahme der Amtskette für mich auch die Übernahme einer großen Verantwortung symbolisiert. Verantwortung, die ich jetzt gemeinsam mit dem Rektorat und mit der akademischen Gemeinschaft trage. Und dafür finde ich dieses Symbolhafte an der Bergakademie durchaus angebracht.

Ja dann, viel Erfolg. Eine Weiterreise an Dritte ist nicht gestattet.